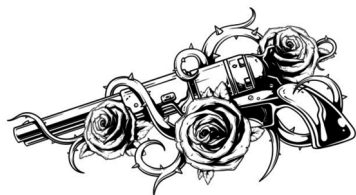


TOXIC



A guy like you should wear a warning

— TOXIC — 2WEI





DARK ROMANCE

BITTE VERANTWORTUNGSVOLL LESEN

Verantwortung ist heutzutage ein schweres Wort.
Viele verstehen nicht, was damit gemeint sein könnte.

In Zeiten wie diesen, in denen wir sehr viel
Verantwortung für andere übernehmen, vergessen wir
uns anscheinend selbst.

Du bist die einzige Person auf der Welt, die
verantwortlich dafür ist, was sie fühlt. Daher überlege
gut und entscheide weise. Immer. Nicht nur bei der
Smoke-Reihe. Nicht nur bei Dark Romance. Nicht
nur bei Büchern.

Zeige Verantwortung.
Für dich.





SMOKE

› **W**as du liebst, lass frei. Kommt es zu dir zurück, gehört es dir für immer.«

Ich starrte auf die Worte in goldener Schrift, die auf einen bunten Fransenteppich gedruckt waren. Es sollte nach indianischem Handwerk aussehen, war aber billiger Chinascheiß. Importiert, um den Touristen in Montana etwas vorzugaukeln. Sie wunderten sich nicht, wenn sie für ein Stück schäbigen Stoff dreißig Dollar blechen mussten, und glaubten, echte Handarbeit zu erhalten, die weit über dreihundert Dollar wert wäre.

Sie wunderten sich generell über gar nichts.

Auch nicht, dass jemand wie ich neben der Kasse an der einzigen freien Wand, die nicht durch Regale voller Chinasouvenirs vollgestellt war, lehnte, die Arme vor der Brust verschränkt, und mir vorstellte, wie ich jeden einzelnen von ihnen umbrachte. Die

Scheinheiligkeit kroch aus ihren Touristenärschen wie unbrauchbarer Dünger.

Sie ignorierten mich. Vielleicht hielten sie etwas Abstand, aber ansonsten behandelten sie mich wie Luft. Unter den Touristenidioten waren sogar einige Chinesen. Nicht mal die bemerkten, dass sie die importierte Scheiße ihrer eigenen Landsleute kauften, während hinter dem Tresen eine verkleidete Studentin so tat, als hätte sie irgendwann schon mal indianisches Blut geleckt.

Hatte sie nicht.

Die Kleine kam aus Frenchtown, was zehn Meilen vom Reservat entfernt lag, und band sich die Zöpfe mit bunten Tüchern, um nicht aufzufallen. Den Touristen fiel sie nicht auf. Den anderen Blackwolfs ging sie mit ihrer lächerlichen Verkleidung auf den Senkel. Vor allem, da sie ihnen einen der wenigen Jobs wegnahm. Andererseits wäre kaum ein *echter* Blackwolf bereit, billigen Chinaschrott über die Ladentheke zu schieben.

Nein. Die Blackwolfs verhungerten lieber, als sich dieser Schmach preiszugeben.

Ein Blick zur Uhr und ich wusste, warum sich meine Sehnen immer gefährlicher spannten. Ich hatte mich seit über einer Stunde nicht vom Fleck gerührt. Normalerweise war ich geduldig, aber die einströmenden Touristen – es war Samstag und im Reservat gab es irgendeine publikumswirksame Feierlichkeit – und der nervtötende Spruch auf dem Fransenteppich an der gegenüberliegenden Wand machten es mir schwer, durchzuhalten.

Ich hätte lieber den ganzen Laden zerlegt, als noch eine Minute länger zu warten. Aber das würde mir erst recht nicht helfen.

Die Studentin hinter der Kasse warf mir verstörte Blicke zu. Mir war klar, was sie dachte. Ich passte hier so wenig hin wie ein Misthaufen an den Südpol, und vermutlich hatte sie schon Dinge über mich gehört. Jeder hatte schon Dinge über mich gehört.

Meistens war es Gutes, aber manchmal sickerte das Schlechte durch. Dass ich Menschen mit einem Griff den Hals umdrehte, wenn sie auf die dämliche Idee kamen, eines der Casinos auszurauben, zum Beispiel. Die Casinos der Blackwolfs waren besonders beliebt in der Umgebung. Little Vegas wurde eine Straße ganz hier in der Nähe genannt. Und wo Casinos liefen wie Schweiß in der Sommerhitze, war auch die Mafia nicht weit. Spielsucht zog andere Süchte an. Und Süchte generell waren ein riesiges Problem in Reservaten.

»Kann ich irgendetwas ... für Sie tun, Mister?«, fragte mich die Verkäuferin zögerlich, als für einen Moment alle Kunden aus dem Laden verschwunden waren.

Ich überlegte, ob ich alle ›Was du liebst, lass frei‹-Sprücheteppiche kaufen und vor ihren Augen verbrennen sollte, aber ich hatte keine Lust auf die Panik, die sie befallen würde, wenn sie erkannte, dass ich ein Arschloch war.

Ein Arschloch mit Suchtproblem.

Wenn es nur Sex gewesen wäre, dann hätte ich die

Kleine auf die Theke werfen und bumsen können. Aber es war eben nicht nur Sex.

Und deswegen konnte diese kleine Chinawarenvendkäuferin nichts für mich tun.

»Nein«, entgegnete ich und klang dabei erschreckend ruhig. Nichts zeigte meiner Außenwelt, dass Stürme wie Kriegsherren in mir tobten. Genau genommen bekam so gut wie niemand jemals etwas von meinen Stürmen mit.

Außer Cinder.

Ihr zeigte ich sie.

Warum auch immer ich auf die Idee gekommen war, ausgerechnet sie an mich heranzulassen.

Der Plastikvorhang zur Hintertür klimperte und eine alte runzelige Dame trat hervor. »Du kannst kommen«, sagte sie und ging genauso zurück, wie sie erschienen war, als hätte sie nicht nur vorne, sondern auch hinten Augen.

»Sie möchten zu Enola?«, fragte mich die kleine Verkäuferin verwirrt. »Warum haben Sie nichts gesagt? Ich hätte ihr Bescheid gegeben.«

Ich löste die Verschränkung meiner Arme und ging auf sie zu. »Erstens kannst du mich Smoke nennen und zweitens hat sie mich schon kommen sehen. Sonst wäre ich ja nicht hier.«

Ein affiges »Hä?« zeichnete sich auf ihrer Miene ab, aber ich beachtete es nicht länger, sondern ging an ihr vorbei durch den Vorhang.

Kaum hatte ich diesen durchtreten, öffnete sich mir eine völlig andere Welt. Tücher, Leder, Knochen und uralte Erbstücke aus längst vergessenen Prärie-

zeiten schmückten Wände, Decken und Boden. In der Mitte – mitten im geschlossenen Raum – brannte ein winziges Feuer.

Die Miniaturausgabe eines Lagerfeuers, dessen Rauch sich in der Decke und in meiner Lunge verfang.

Enola saß im Schneidersitz auf einem Kissen und erwartete, dass ich mich vor sie setzte. Die alte Lady war irgendetwas über achtzig Jahre und so agil wie ein Kind. Obwohl sie von einem Stammeshäuptling abstammte, wurde sie von den Blackwolfs nur geduldet, weil sie die Pacht für ihr Grundstück stets pünktlich bezahlte. Sie war die Tochter einer Reisenden und hatte die Traditionen der Blackwolfs mit vielen ausländischen Praktiken vermischt. Schamanin, Medizinfrau, was auch immer.

Enola passte in genauso wenig Schubladen wie ich.

»Ich habe dich kommen sehen«, begann sie in einem Singsang und hielt die Augen halb geschlossen.

Ich wusste, dass sie durch mich hindurchsah und mich nur auf ihre Weise wahrnahm. Als Geist. Oder wie auch immer sie es nannte.

»Aber ich hätte dir vor einer Stunde noch keine Antwort geben können ... *Smoke*.« Sie öffnete die Augen und blickte mich aus grellen Iriden heraus an. »Du willst etwas wissen, was unmöglich in Erfahrung zu bringen ist, weil es allein von dir selbst abhängt.«

Ich griff in die Hosentasche, berührte dabei den Lauf meines Revolvers, den ich in meinen Gürtel gesteckt hatte, und holte dreihundert Dollar hervor. »Ist es jetzt in Erfahrung zu bringen?«

»Nein.«

Ich legte dreihundert Dollar nach.

»Du willst lernen, ein Mensch zu sein«, riet sie und beäugte mich kritisch. »Aber du schaffst es nicht mal, dich an dein inneres Tier zu halten.«

»Was muss ich tun?« Es gab wenige Menschen, die ich um Rat fragte, und eigentlich gab es nur einen, nämlich Enola, denn Boone war kein Mensch. Und der Rat, den ich von ihm erhielt, beschränkte sich darauf, wie das Wetter die nächsten Tage werden würde. Enola hingegen klärte meinen Gedankenstrom und ließ mich den Blick auf das Wesentliche richten. Die meisten Menschen hielten Schamanismus und seine Methoden für Betrug, für etwas, an das man glauben musste. Das war falsch. Kräfte und Energien existierten. Sie existierten auch dann, wenn man versuchte, es zu leugnen, so wie Sonnenstrahlen Licht erzeugten, egal, ob man blind war oder nicht.

Enola streute eine Prise Pulver ins Feuer, wodurch es erlosch und sich eine dünne Linie Rauch nach oben zog. »Was siehst du?«, fragte sie mich, während sie die Augen geschlossen hielt.

»Rauch«, antwortete ich. Sie sollte mir die Fragen beantworten, nicht andersherum.

»Schsch!«, machte sie und wedelte mit der Hand. »Was siehst du?«

Genervt blickte ich in die aufsteigenden Schwaden, die sich wie Flüsse um eine Landzunge teilten. »Zwei Flüsse.«

Die alte Lady riss die Augen auf, wischte mit der Hand durch den Nebel und musterte konzentriert

mein Gesicht. »Zwei Flüsse. Ich wusste es!« Sie sprang auf, griff in verschiedene Schalen, summt dabei ein unbestimmtes Lied und tänzelte herum, als wäre sie zwanzig. »Zwei Flüsse!«

Ich wunderte mich nicht mehr. Vermutlich sah jeder zweite Typ, der hier hereinkam, in dem dummen Rauch, wenn er sich trennte, zwei Wasserläufe. Aber Enola hörte weniger auf die Worte, als dass sie die zwischenmenschliche Sprache *fühlte*. Über irgendwelche Schwingungen oder wusste der Geier was.

Ich wartete, wodurch mein Blick durch das Zimmer glitt und schließlich an der Wand rechts von mir hängen blieb. Nichts, absolut gar nichts hatte Enola aus dem Souvenirladen in ihrem Zimmer dekoriert bis auf den selten dämlichen Sprücheteppich. Meine Nackenmuskeln spannten sich an. Ich hasste es, wenn so etwas passierte. Wenn ich mit der Fresse darauf gestoßen wurde, dass nichts ein Zufall war. Der Spruch verfolgte mich, als wäre er mein Schicksal.

›Was du liebst, lass frei. Kommt es zu dir zurück, gehört es dir für immer.‹

Ich hatte Cinder nicht freigelassen, ich hatte sie den Hyänen als angeknabberte Leiche zum Fraß vorgeworfen. Zwar musste ich meinen Arsch vor den Bullen retten, aber war es das wert gewesen?

Keine zehn Stunden war es her, dass ich sie zurückgelassen hatte, und ich drehte schon jetzt am Rad. Alles in mir verlangte danach, sie mir zurückzuholen. Und dann? Wollte ich sie weiter als meinen Besitz deklarieren und auch so behandeln?

Wie lange käme ich damit zurecht, dass sie mich

immer wieder von sich stieß und sogar den Tod weniger fürchtete als meine Nähe?

»Hier! Nimm das!« Enola drückte mir eine faustgroße Papiertüte in die Hand. »Ein Sturm, Smoke. Er ist dein Freund, aber er wird leiden! Eine Flamme wird sich dir in den Weg stellen, gerade wenn du es nicht erwartest! Und Cinder! Sie ist in großer Gefahr! Du musst sofort aufbrechen!«

Mich wunderte nicht, dass sie Cinders Namen erfahren hatte. Bei Enola wunderte mich gar nichts.

»Aber geh den Weg, der sich dir schon gezeigt hat.« Sie wirbelte herum, zauberte eine Drehscheibe aus Holz hervor und gab ihr einen Schubs. Dann stoppte sie die Drehung und hielt mir das Muster unter die Nase. »Welches Tier siehst du?«

»Einen Bären.« Ich sah verdammt noch mal immer einen Bären, und ich konnte mir nicht vorstellen, dass irgendjemand etwas anderes in diesem Muster aus eingeschnitzten Linien erkennen konnte als dieses Tier.

»Es ist immer der Bär«, sang Enola und machte eine wilde Geste in der Luft. »Das heißt, du musst dich endlich mit deiner Wut auseinandersetzen! Deiner Aggression! So wie der Bär sich erst sammelt und dann fokussiert auf seine Beute zuspringt, musst du auch dich kontrollieren können, und so, wie er im Winter in den Tiefschlaf fällt, sich ganz zurückzieht, musst du dich mit deinem Innersten beschäftigen!« Sie streckte den Finger aus und führte ihn an meine Brust. »Der Bär steht aber noch für etwas ganz anderes!«

»Und was?«

»Du glaubst den Einzelgänger in ihm zu sehen, aber nichts erschüttert die innige Verbindung zwischen einer Bärenmutter und ihrem Kind. Auch du nicht! Verbinde dich mit der Kraft des Bären und du wirst endlich Zufriedenheit finden!«

»Ein Kind?«

»Ein schützenswertes Wesen! Und jetzt raus! Es bleibt keine Zeit mehr!« Enola trieb mich aus ihrem Zimmer und ich fiel zurück in die trostlose Realität des Souvenirladens. Die Studentin starrte mich noch verwirrter an als zuvor, und ich griff im Vorbeigehen nach dem dummen Teppich, riss ihn von der Wand.

»Ich habe schon bezahlt«, sagte ich ihr, dann stapfte ich zum Pick-up und verließ das Reservat. Keine halbe Stunde später parkte ich vor dem Polizeirevier.

Ich richtete meinen Hut und stieg aus. Niemand wusste, dass ich einer der Mörder war, die im County gesucht wurden, als ich über die Schwelle der Eingangstür trat. Und Enola würde dafür sorgen, dass das so blieb.





DAS CLUBHAUS

MACH DEINE FEINDE ZU DEINEN
FREUNDEN. DER UNTERSCHIED IST EH
NICHT GROSS.

Zehn Stunden zuvor

Es stank nach Sex. Das war das Erste, das mir auffiel, als die Tür hinter mir geschlossen wurde und ich dem Biker und Ivy ins Hausinnere folgte. Auf seiner schwarzen Lederweste prangte der Name *Hench*.

Darunter stand in großen Lettern: *Präsident*.

Seine muskulöse Gestalt hatte vieles mit Smoke gemein, auch wenn er im Vergleich zu dem Cowboy etwas kleiner war.

Irgendwo im obersten Stockwerk vögelte jemand. Aus dem Raum vor uns drang Gelächter. Dumpfe Musik schallte aus einem der Zimmer mit verschlossenen Türen.

Der Flur öffnete sich nach wenigen Schritten in eine große Bar. Die Theke reichte vom einen bis zum anderen Ende des Raums, mehrere Tische, Stühle und

Sofas standen in einzelnen Karrees zusammen. Die offenen Terrassentüren zeigten auf einen großen Garten hinaus, in dem mehrere Tische einen riesigen Grill säumten.

Es hätte ein gemütlicher Ort sein können, doch er strahlte eine Form von rauer Energie aus, die mir im Nacken saß und mich frösteln ließ. Bei genauerer Betrachtung waren die Möbel abgenutzt und die Gegenstände dreckig, jemand schien gelegentlich zu putzen, aber er ging nicht sorgsam dabei vor. Die Sofagarnituren wirkten schmierig und die Wände waren schmucklos und langweilig grau gestrichen. Dafür stand ein überdimensional großer Fernseher mitten im Raum. Es lief ein Footballspiel.

»Ivy, hol uns was zu trinken.«

Fassungslos beobachtete ich Ivy dabei, wie sie gehorchte, zum Kühlschrank ging und mit mehreren Bierdosen in der Hand zurückkam. Sie stellte sie auf einem der Couchtische ab und blieb dann unschlüssig daneben stehen. Währenddessen versuchte sie angestrengt, meinem Blick auszuweichen, was uns daran hinderte, wortlos zu kommunizieren.

»Setz dich.« Der breitschultrige Typ namens Hench ließ sich auf einen Sessel nieder und wies auf ein Sofa ihm gegenüber.

Wenn ich eine Sache bei Smoke gelernt hatte, dann die, dass ich nicht mehr darauf vertrauen sollte, jemand Fremdes wäre ohne Grund freundlich zu mir. Auch wenn ich den Typen am liebsten angeschrien hätte, warum Ivy gottverdammte aussah wie ein Junkie, die alles für den nächsten Schuss tat, setzte ich mich.

»Man nennt mich Hench.«

»Cinder.«

»Das ist witzig. Wir dachten alle, das wäre 'n Scherz. Dass Dolly 'ne Tochter namens Cinder hat. Ein dummer Witz.«

Ich sagte nichts, auch wenn tausende Fragen auf meine Zunge schossen. Dieser Typ kannte meine Mutter? Was hatte sie mit den Bikern zu tun gehabt?

»Und jetzt bist du auf der Suche nach ihr«, vermutete Hench und grinste schief.

Das ›Nein‹ wäre mir beinahe über die Lippen gekommen, aber Smokes Warnung hing mir noch im Ohr. *Sag ihnen, dass du nach deiner Mutter suchst.* »Ja. Ich suche sie.«

»Wie bist du dabei auf uns gekommen?«

»Äh ...« Ivy stand noch immer neben ihm und hielt den Blick gesenkt, was mich ablenkte. »Jemand im Ort sagte, dass sie mal was mit euch zu tun hatte ...«

Hench grinste breiter. Teuflisch. »Und was möchtest du von ihr?«

»Sie schuldet mir ein paar Jahre Unterhalt.« Hätte Smoke mich nicht ins kalte Wasser geworfen, hätte ich mich verdammt noch mal besser auf dieses Gespräch vorbereiten können.

»Es geht dir also ums Geld. Na, dann kommst du ja genau nach ihr.«

Jemand hinter mir lachte, als hätte Hench einen Witz gemacht.

Ich drehte mich um und bemerkte, dass gleich drei von den Männern, die zuvor noch am Lagerfeuer saßen, den Wohnraum schweigend betreten hatten.

»Nein, mir geht es nicht ums Geld«, widersprach ich. »Ich will sie in erster Linie einfach nur finden.«

Hench beugte sich vor, die Hände ineinander gefaltet, die Beine breit aufgestellt. Sein durchschnittliches Gesicht wurde zum Teil von einem Mehrtagebart verdeckt. Die blauen Augen, die geschwungene Form seiner Lippen und die sportliche Statur machten ihn attraktiv und ich überlegte, ob das ein Grund sein konnte, dass Ivy bei ihm gelandet war. Hatte sie gehofft, er würde zu einem heißen One-Night-Stand werden, mit dem sie ihren Freund Braiden eifersüchtig machen konnte? Und hatte Hench dann entschieden, sie nicht mehr gehen zu lassen?

»Tja, dann muss ich dich enttäuschen«, holte Hench mich aus meinen Gedanken zurück. »Wir haben Dolly schon einige Jahre nicht mehr hier gesehen.«

»Okay, danke«, murmelte ich und entschied, dass ich wohl besser die Flucht antreten sollte. Vielleicht ließen mich diese Typen ja gehen und ich konnte mithilfe der Polizei Ivy hier rausholen. Aber als ich versuchte, mich aufzurichten, drückte jemand von hinten eine Hand auf meine Schulter, die mich unten hielt.

Ein riesiger Biker, der nur seine Kutte über der massigen, tätowierten Brust trug, lächelte mich fast freundlich an, als ich mich zu ihm umdrehte.

»Bleib doch noch«, lud Hench mich ein. »Du willst bestimmt mehr über deine Mom erfahren, oder nicht? Ich glaube, jeder von uns hier kennt sie ziemlich gut.«

Die Zweideutigkeit, die in seiner Stimme mitschwang, erzeugte ein heißes Stechen in meinem Magen. »Hat sie hier ... gewohnt?«, fragte ich.

»Du willst wissen, ob sie eine unserer Clubhuren war?« Hench weidete sich genüsslich an seinen Worten. »Sie war unsere beste, oder, Jungs? Hat die Schwänze gelutscht, als könnte sie aus Sperma Gold machen.«

Die Männer hinter mir stimmten mit einem Murmeln zu. »Geile Fotze, auf jeden Fall.«

Ich riss die Augen auf und die Frage kam schneller aus meinem Mund, als ich sie zurückhalten konnte: »Habe ich noch Geschwister?« Meine Mutter war mir herzlich egal, aber wenn sie noch andere Kinder in die Welt gesetzt – und sich selbst überlassen hatte, wollte ich es wissen.

Hench blickte skeptisch in die Runde. »Nicht, dass ich wüsste. Wir achten drauf, dass unsere Mädchen ihre Hormone nehmen. Niemand von uns konnte sich vorstellen, dass sie in Philadelphia nicht nur einen Exmann, sondern wirklich ein hübsches Ding wie dich, zurückgelassen hat.«

Fieberhaft versuchte ich zu überlegen, was diese Männer von mir wollen könnten. Wenn meine Mutter ihre Hure gewesen war – wollten sie dann, dass ich ihren Platz einnahm? Oder was hatte Smoke die ganze Zeit gemeint? Warum hatte er mich von ihnen ferngehalten? Warum glaubte er, die Biker würden mich töten? »Sie hat mir auch nie von euch erzählt, komisch, oder?«, fragte ich mit möglichst fester Stimme, um mir nicht anmerken zu lassen, wie sehr

mich diese Situation verunsicherte. Smoke hatte mich gelehrt, dass ich kein zweites Mal naiv an die Dinge herangehen sollte, aber es war vermutlich klug, so zu tun, als fürchtete ich mich nicht. »Wobei mein Vater mal einen Typ erwähnte, der sie nicht gehen lassen wollte«, plapperte ich drauflos. »War also einer von euch mit ihr fest zusammen?«

Ivy sah kurz auf, verstört traf sie meinen Blick, dann senkte sie den Kopf schnell wieder.

»Was zur Hölle habt ihr mit Ivy gemacht?«, platzte es aus mir heraus.

Hench ging nicht auf meine Frage ein. »Nein, niemand war mit ihr fest zusammen. Dolly war 'ne geldgierige Schlampe und niemandes Konto hier war prall genug gefüllt für sie. Daher ist sie zurück nach Philadelphia. Dein Vater hat sie wohl ausgehalten, auch wenn er sicher nicht denselben Spaß mit ihr hatte wie wir.«

Geldgierige Schlampe. Es fiel mir schwer, ihn nicht anzufallen. *Was war bloß mit Ivy geschehen? Und mit meiner Mom?* »Und jetzt gilt meine Mutter als vermisst?«

»Was fragst du mich das?«, sagte Hench und hob spöttisch eine Braue. »Sehe ich aus wie ein Cop?«

Die Männer in meinem Rücken lachten.

»Bleib doch zum Essen«, schlug er großzügig vor. »Ivy kocht ausgezeichnet gut. Butch? Behalte Cinder im Auge, nicht, dass unsere Kleine hier auf die Idee kommt, zu schnüffeln.« Er stand auf und schnalzte mit der Zunge.

Ivy folgte ihm daraufhin mit gesenktem Kopf aus

dem Raum, als wäre sie auf sein Schnalzen wie eines von Smokes Pferden trainiert. Mir wurde speiübel, aber ich riss mich zusammen. Es war klar, dass sie Hilfe brauchte, aber ich hatte keine Ahnung, wie gefährlich diese Männer wirklich waren. Womit setzten die Crowriders Ivy unter Druck?

Wenn ich Smokes Worten Glauben schenken wollte, musste ich aufpassen. Und zwar sehr. Als ich aufstand, versperrten mir drei Gorillas in Kutte den Weg.

»Der Präsi meinte, du kannst zum Essen bleiben.«

»Ja, genau«, entgegnete ich nett. »Diese Einladung nehme ich auch echt gerne an, aber kann ich vorher aufs Klo?«

Die Männer warfen sich vielsagende Blicke zu, dann öffneten sie mir den Weg. Einer von ihnen, Butch, brachte mich zu einer Tür, hinter der ein winziges Badezimmer lag, gerade groß genug, um sich im Kreis zu drehen.

»Danke.« Ich schloss die Tür hinter mir, spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht, hoffte, dass so die Zornesröte auf meinen Wangen verschwand, und verfluchte Smoke. Dieser Typ hatte mir eine riesige Menge Ärger eingehandelt und jetzt konnte ich nicht einmal Ivy helfen, weil ich keinen blassen Schimmer hatte, wer diese Biker überhaupt waren und was sie von mir wollten.

Wütend zerfetzte ich das Klopapier, weil es nichts anderes gab, um meine Hände zu trocknen. Ich hasste Smoke. Und alles, was mich hinter dieser Badezimmertür noch erwarten würde, schrieb ich ihm zu. Von

wegen, er hätte sich ›in eine Idee von uns verliebt‹. Er würde es vermutlich nie zugeben, aber er war ein verdammter, notorischer Lügner.

Ich starrte mein bleiches Gesicht im Spiegel an. Im Gegensatz zu Ivys waren die Spuren meiner Gefangenschaft unter meiner Kleidung verborgen. Rote Striemen von den Peitschenhieben, die Smoke mir zugefügt hatte. Ich schob meinen Ärmel bis über die Schulter und wurde schlagartig mit der Erinnerung konfrontiert. Heute Morgen hatte er mich noch über den Platz getrieben, mich wie ein Tier gehetzt, mich vor Boone zur Schau gestellt und dann in seinem Beisein gefickt ... Auch wenn ich ihn deswegen am meisten hassen sollte, war es kein Vergleich zu seiner Entscheidung, mich hier abzusetzen. Mich auszuliefern.

Ohne dass ich überhaupt wusste, was los war und warum mein Leben am seidenen Faden hing.

Ich schluckte meine Wut herunter und öffnete die Badezimmertür wieder. Der Flur dahinter war leer, dafür stand die gegenüberliegende Tür offen. Der Biker, der mich zum Klo gebracht hatte, fasste mich ins Auge, während er Ivy an den Haaren festhielt und dafür sorgte, dass sie sich nicht rühren konnte. Hench kramte in einer alten Kommode herum und holte frisches Spritzbesteck hervor.

Meine Beine froren ein, ich konnte mich nicht mehr bewegen. Da stand ich und musste zusehen, wie Hench sich über Ivy beugte, nach ihrem Arm griff und eine Vene ertastete.

Er jagte ihr die Droge ins Blut und ich schrie spitz auf.

Fuck!

Es mit anzusehen, übertraf alles an Grausamkeit, was mir die letzten drei Wochen zugefügt worden war, und doch schien Ivy es geradezu herbeizusehnen. Auf ihre Miene wanderte ein Ausdruck purer Glückseligkeit, als Hench sie losließ und die Spritze auf der Kommode ablegte.

»Komm her, Cinder«, rief er freundlich und winkte mir.

Ich war nicht so dumm, zu glauben, dass er mir eine Wahl ließ. Mit vor Wut zitternden Gliedern trat ich ein und Hench kam um mich herum.

Seine starke Hand fand an meinen Hals und er legte seine Lippen an mein Ohr, während wir beide auf Ivy hinabblickten, die selig vor sich hin lächelte.

»Hast dich ein bisschen frisch gemacht, hm? Oder hast du im Bad irgendetwas platziert, das mir schaden soll? Wer hat dich geschickt? Waren es die Cops, hm? Sollst du mich ausspionieren? Glauben sie wirklich, ich lasse dich hier hereinspazieren, irgendwelche Wanzen platzieren und einfach wieder gehen?«

»Ich war nie bei der Polizei«, erwiderte ich mit zusammengebißenem Zähn.

»Ah ja. Sondern?«

Ich schwieg, nicht sicher, ob es hilfreich oder gefährlich war, mehr über meine Gefangenschaft bei Smoke zu erzählen.

»Oh, Cinder. Wollen wir denn keine Freunde werden? Wenn es nicht die Cops sind, dann kann ich

mir erst recht nicht erklären, was du hier willst. Nach deiner verschollenen Mom suchen? Wie niedlich.«

»Weißt du, wo sie ist?«

»Ja«, flüsterte er in mein Ohr. »Aber warum sollte ich es dir erzählen, wenn du nicht ehrlich zu mir bist?«

Der andere Biker, der Ivy noch immer an den Haaren festhielt, lachte rau.

»Du magst sie also, meine kleine Ivy, oder?«

Ich antwortete nicht, wodurch sein Griff um meinen Hals fester wurde.

»Du magst sie wirklich sehr, *oder?*« Das letzte Wort hatte einen drohenden Unterton, sodass ich es nicht länger wagte, zu schweigen.

»Ja.«

»Dann möchtest du sicher nicht dabei zusehen, wie meine Männer ihr ein bisschen wehtun, oder?«

»Nein«, zischte ich.

»Also, dann erzähl mir doch, warum du hier bist?«

»Warum ist *sie* hier?!«, fragte ich ihn und versuchte mich aus seinem Griff freizumachen.

»Na, na. Ich habe meine Fragen zuerst gestellt.«

»Ich suche meine Mom! Das ist alles! Ihr könnt mich wieder gehen lassen, wenn ihr nichts über sie wisst!«

»Ein verlockendes Angebot. Aber leider glaube ich dir kein Wort.« Hench packte mich am Oberarm und warf mich gegen die Wand, sodass ich mit dem Kopf aufschlug und mit Schwindel vor den Augen daran heruntersackte. »Butch, halt unseren Gast fest.«

Butch nickte zustimmend, kam auf mich zu und packte mich wie Ivy zuvor.

Hench öffnete seinen Gürtel, holte seinen Schwanz hervor und zwängte ihn zwischen Ivys entspannte Lippen. Wie in Trance begann sie an ihm zu saugen, während er sich in sie stieß.

»Das schockt dich nicht, oder? Wie man Schwänze so gut lutscht wie Ivy, hat dir deine Mom sicher beigebracht, hm?« Hench rammte sich mit schnellen Bewegungen in Ivys Mund und ließ erst von ihr ab, als sie zu wimmern begann. Obwohl sie high war, liefen Tränen an ihrer Wange entlang.

Hench verstaute seinen Penis wieder in der Hose, ließ den Gürtel aber offen. »Wie viele meiner Männer muss ich über die kleine Fotze schicken, damit du mir die Wahrheit sagst?«, fragte er mich höhnisch.

»Ich bin auf der Suche nach meiner Mom! Das ist alles!«

Hench lachte nur, dann ging er an mir vorbei in den Flur und rief einen weiteren Namen. »Rigs!«

Ein weiterer abgehalfterter Typ betrat kurz darauf den Raum. Auf seiner Kutte prangte das Zeichen der Crowriders mit dem Schriftzug darunter.

»Zeigen wir unserer kleinen Cinder doch mal, wie freundlich wir mit ihr sein werden, wenn wir herausfinden, dass sie lügt.«

Rigs und Butch lächelten sich diabolisch an und fassten nach mir.

»Nein«, sagte Hench genervt. »Zeigen. Vorführen. Nicht an ihr selbst demonstrieren. Das wäre doch witzlos und würde sie bestimmt viel besser aushalten, als wenn wir mit Ivy ein bisschen ... spielen.«

»Okay, Hench, wie du meinst.«

Sie gingen auf Ivy zu, die aus ihrem Traum erst erwachte, als die beiden sie erreicht hatten. »Nein!«, schrie sie und versuchte, zurückzuweichen. Doch die Typen griffen nach ihr, brachten sie mühelos zwischen sich in Position und rissen an ihren Klamotten. Der eine schob ihr seinen Schwanz in den Hals, der andere machte sich an ihrem Hintern zu schaffen.

Ich musste nur in Ivys panische Augen sehen und rief über ihr gequältes Stöhnen hinweg. »Ich war bei Smoke! Bei Smoke!«

Die Typen hielten inne und auch Hench drehte sich zu mir um.

»Er hat mich ... festgehalten. Mehr oder weniger. Gestern ... kam ich frei und ...«

Hench unterbrach mich. »Genug.«

Die Typen hielten inne, wie eingefroren.

»Du warst bei Smoke?«, fragte Hench rhetorisch. »Also doch ...« Konzentriert versuchte er in meinem Gesicht zu lesen, bis er schließlich vor mich trat und mir mit einem Handwink bedeutete, aufzustehen. Eine seiner Hände schloss sich um meinen Oberarm und er holte mich vor sein Gesicht. »Ist das die ganze Wahrheit? Du warst die *ganze Zeit* bei Smoke?«

»Ja.«

»Hm.« Hench überlegte. »Wie merkwürdig.« Er stellte sich neben mich, sodass er wieder Ivy im Blick hatte und legte mir plötzlich eine Hand über den Mund. »Macht weiter.«

»Nein!«, schrie ich gegen seine Finger, doch die Typen warteten nicht, sondern kamen dem Befehl ihres Präsidenten dankbar nach. Sie fickten Ivy und

sie war gezwungen, es auszuhalten. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass irgendeine Droge stark genug war, um sie diese Schmach nicht fühlen zu lassen.

»Und jetzt in ihren Arsch, Rigs«, säuselte Hench an meiner Seite.

Rigs grinste schäbig und gehorchte. Als er seinen Schwanz gegen Ivys Hintern trieb, schrie sie schmerz-erfüllt auf, auch wenn der Schrei nicht die Kraft eines gewöhnlichen Schmerzensschreis hatte.

Hench zwang mich, dabei zuzusehen, wie sich die beiden Männer an ihr vergingen. Ich wollte nicht wissen, welchen Schmerzen Ivy ausgesetzt war, weil die Biker sie in den Arsch vögelten, ohne sie in irgendeiner Weise darauf vorzubereiten. Als sie endlich fertig und in ihr gekommen waren, ließen sie sie einfach liegen und zogen sich wieder an.

»Warst du immer noch drei lange Wochen bei Smoke oder gibt es mehr zu erzählen, bevor ich noch zwei Männer rufe?«, fragte Hench leise.

»Du bist ein gewalttätiger Wichser«, fauchte ich.

»Ah, nicht ganz die Antwort, die ich mir erhofft habe.«

»Ich war bei Smoke! Einer von euren Bikern hat mich doch sogar zusammen mit ihm gesehen!«

»Stimmt, ja ... da war was.« Hench ließ mich endgültig los. »Erinnere mich doch gleich daran.« Er öffnete mir die Tür zurück in den Flur und schubste mich hindurch. »Warte auf mich, bis ich auch meinen Spaß mit deiner kleinen Freundin hatte. Mich turnt das Zusehen immer so an ...« Er zwinkerte, dann scheuchte er alle Männer aus dem

Raum zu mir in den Flur und verschloss die Tür von innen.

»Hat's dir gefallen, zuzusehen, huh?«, fragte Rigs mich und bugsierte mich zurück in die Bar.

Ich wusste, dass ich apathisch wirkte, als ich einfach neben ihm herging. War Ivy meinetwegen vergewaltigt worden? Weil ich nicht schnell genug geredet hatte? Oder war das, was gerade passiert war, schon seit Wochen ihr Schicksal?

Innerlich fühlte ich mich wie tot und liebäugelte mit dem Drink, den einer der Biker mir servierte, als wäre ich wirklich nur zu Besuch.

»Trink ruhig. Wird dich keiner für verurteilen, wenn du was im Magen brauchst.«

Ich schluckte schwer und versuchte, die Geräusche, die aus dem Zimmer nebenan drangen, auszublenzen.

Ivy stöhnte laut und ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie bei dem, was Hench mit ihr tat, wirklich Lust empfand.

Was zur Hölle war passiert?

Wie war sie hier hineingeraten?

Und wie bekam ich sie wieder heraus?

Vermutlich musste ich dieses gefährliche Spiel mitspielen, wenn ich ihr helfen wollte. Ich musste hierbleiben und alles in Erfahrung bringen, was zwischen dem Abend, als sie mit unserem Camper abgehauen, und dem heutigen geschehen war, und sie dann rausholen. Wo auch immer sie wirklich drinsteckte.

»Kann ich vielleicht schon irgendetwas vorberei-

ten, wenn ich zum Essen bleiben darf?«, fragte ich einen der Riesen betont munter. »Spülen? Den Tisch decken?«

Wieder blickten sich die beiden an, dann nickte einer von ihnen zur Theke. »Setz dich einfach hin und warte.«

»Alles klar.« Ein nervöses Prickeln im Nacken zog ich den Barhocker zurück, setzte mich hin und versuchte, die rhythmischen Geräusche aus dem Raum nebenan zu ignorieren. Ob Smoke wusste, dass Ivy hier war?

Der Drink vor mir lockte mich zunehmend stärker, bis ich dem Drang nachgab und ihn leerte. Der Alkohol scheuchte das Adrenalin aus meinen Venen und hielt andere Hormone bereit, die mich weder klar noch vorausschauend sehen ließen.

Als ich wieder Schritte hinter mir hörte, zuckte ich zusammen. Die Angst, etwas Falsches zu tun, das Ivy noch mehr schaden würde, lähmte mich so sehr, dass ich mich nicht mehr bewegt hatte. Als Ivy vor mir auftauchte und so gelöst wie Salzwasser schien, regte sich in mir zumindest ein Nerv. Ein Nerv, der nicht wahrhaben wollte, was gerade mit ihr durch die Drogen in ihrem Blut geschah.

Ivy öffnete den Kühlschrank hinter der Theke, holte riesige Fleischberge hervor und lud sie auf den Spültisch. Dabei kehrte sie mir den Rücken zu, sumnte vor sich hin. Nichts an ihr, bis auf der Gestank nach Sperma, den sie verströmte, deutete darauf hin, dass sie vergewaltigt worden war.

Übelkeit machte sich in meinem Magen breit.

Wenn das nicht bald endete, würde ich den Bikern auf die Füße kotzen.

»Ivy?«, fragte ich zaghaft.

Sie drehte sich prompt zu mir um, sah ein paar Sekunden durch mich hindurch, bevor sie ihren Blick scharf stellte. »Cinder!«, rief sie freudig aus, als wäre ich eine Fata Morgana, die ihr gerade erschienen war. »Wie cool, dass du hier bist!«

Sie war so high wie der Mount Everest. Galle stieg in meine Kehle, als mir die blaue Verfärbung in ihrer Armbeuge auffiel. Die Biker spritzten ihr das Zeug intravenös. Und zwar nicht zum ersten Mal.

»Ich dachte, du bist nach Hause gefahren.« Sie lächelte, wie eine Bulldogge lächeln würde, wenn man ihr sagte, dass sie die schönste Hunderasse auf Erden war, und ich schluckte hart. »Möchtest du auch was mit uns essen?«

»Ivy, was zur Hölle geben sie dir?«, fragte ich sie flüsternd.

Meine ehemals beste Freundin runzelte die Stirn. »Du bist ganz schön unentspannt, irgendwie, oder?«

»Alter!«, zischte ich, was sie heftig blinzeln ließ.

Doch kurz darauf tat sie wieder so, als wäre alles in bester Ordnung, drehte sich einfach um und packte weiter das Grillfleisch aus den Plastikschaalen auf einen Teller.

»Was zur Hölle gebt ihr ihr?«, fuhr ich die Biker an, die es sich auf den Sofas bequem gemacht hatten.

»Nichts, was sie nicht nehmen wollte.« Hench trat in ebendiesem Moment ein und schloss seinen Gürtel.

»Wir setzen uns in den Garten.«

»Ich helfe Ivy beim Vorbereiten«, entgegnete ich, weil ich wusste, dass er mit seinem ›Wir‹ ›uns‹ gemeint hatte.

Er trat auf mich zu, und ich war es schon von Smoke gewöhnt, wie er mich packte. »Du setzt dich zu mir in den Garten.«

»Okay!«, murmelte ich.

Hench ließ mich sofort los, als ich ihm folgte. Draußen zündete sich der Präsident der Crowriders eine Zigarre an und hüllte uns damit in beißenden Rauch. »Ich musste mich erst mal um Ivy kümmern. Du hast ja gesehen, wie sie drauf war. Sie wird schnell ungemütlich, wenn sie nicht ihren Schuss bekommt und ich mich nicht für eine Weile ihren ... Fantasien widme.«

Ich konnte es mir nicht verkneifen, zynisch zu werden. »Das ist wirklich supernett von dir.«

Hench grinste schief. Einer seiner Backenzähne blitzte golden auf. »Was hat dir Smoke über uns erzählt?«

»Über euch erzählt?«, fragte ich.

»Ja.« Hench beugte sich bedrohlich vor, aschte ab, blieb für einen Moment nah vor mir sitzen und lehnte sich wieder zurück. »Was zur Hölle hat dir dieser Typ erzählt?«

»Nichts.«

»Nichts?«, bohrte Hench nach.

Ich war kurz davor, mit der ganzen Wahrheit herauszurücken, weil ich keine Ahnung hatte, ob ich es mit meinen Lügen nicht nur noch schlimmer machte. Smoke hatte mich gezwungen, zu diesem

Clubhaus des MCs zu gehen, aber er hatte mir statt klaren Anweisungen nur nebulöse Hinweise mit auf den Weg gegeben, was das alles sollte. Vielleicht fuhr ich am besten, wenn ich ehrlich blieb – und mich gleichzeitig an das hielt, was er mir aufgetragen hatte. »Er hat nicht viel mit mir geredet.« Das war wahr.

Henchs Augen leuchteten auf. »Wie lange warst du bei ihm?«

»Bis gestern Morgen. Dann konnte ich die Flucht ergreifen und bin hierhergetrampt.« Das war nur zur Hälfte wahr. Ich war nicht getrampt, Smoke hatte mich gebracht. Und ich war gestern Nacht auf der Ranch gewesen und hatte mitbekommen, dass die Rucker, allen voran Hensch, eine Frau zu Smoke gebracht hatten. Die Smoke *beiseiteschaffen* sollte.

»Die Flucht ergreifen?«, fragte Hensch grinsend.

»Er hat mich mehr oder weniger gegen meinen Willen festgehalten.«

»Und dann kommst du einfach so hierher«, Hensch wedelte mit seiner Zigarre in der Hand, »hier zu uns, anstatt zur Polizei zu gehen und den guten alten Smoke anzuzeigen? Wo du doch nicht mal weißt, dass deine Mutter eine alte Freundin von uns ist und ob du überhaupt hier willkommen bist? Ist das Dummheit oder Mut?«

»Der Sheriff ist Smokes bester Freund, hätte ich also zu ihm gehen sollen? Vielleicht habe ich ja gehofft, ihr könntet mir helfen. Damit lag ich wohl falsch. Ich werde mir im Gegensatz zu Ivy leider niemals freiwillig Drogen geben lassen, daher scheide ich für den Job einer eurer Clubhuren wohl aus.«

»Hört, hört.« Hench zog genüsslich an seiner Zigarre und sah mich für eine ganze Weile an. »Ich dachte ja, Ivy wäre taff, aber du schlägst sie allemal.«

»Es ist für uns *beide* Zeit, zurück nach Philadelphia zu gehen.«

»Natürlich.« Hench nickte verständnisvoll. »Es liegt mir fern, sie hier festzuhalten.«

Ich presste die Zähne zusammen, um ihm nicht vor die Füße zu kotzen. »Dann gehen wir nach dem Essen.«

»Wenn sie das möchte«, sagte er unheilschwanger. Mir war klar, was er damit andeuten wollte. Ivy würde – aus welchem Grund auch immer – nicht freiwillig mitgehen. Verflucht! Was hatten die verdammten Biker gegen sie in der Hand, dass sie all das mit sich machen ließ?

»Vielleicht gehen wir auch jetzt sofort«, stimmte ich an und richtete mich auf. »Mir ist der Appetit durch den Zigarrenrauch vergangen.«

»Ooh«, machte er abfällig. »Ist da jemand empfindlich?«

»Nein, ich will eure Gastfreundschaft nur nicht ausreizen.«

Hench lachte boshaft, dann drückte er die Zigarre aus. »Du bist ganz schön vorlaut. Das gefällt mir nicht. Butch? Rigs?«

Die beiden Vergewaltiger traten hervor, als hätten sie auf diesen Zuruf nur gewartet.

»Bringt die Kleine in die Kirche. Und sorgt dafür, dass wir *ungestört* sind.«

Ich verengte die Augen, als ich grob gepackt und

von der Veranda geschleppt wurde. Auch wenn Smoke mit mir so umgesprungen war, bei diesen Wichsern war ich weit davon entfernt, es toll zu finden.

Die ›Kirche‹ war das Poolhaus. Genauso schmucklos wie alles andere standen hier ein paar Sofas und Sessel herum. An den Wänden hingen Flaggen und Parolen und die lange Fensterfront zeigte auf ein leeres Loch im Boden hin, in dem sich der Dreck türmte. Wann es zuletzt mit Wasser gefüllt gewesen war, ließ sich nicht einmal errahnen.

Die zwei Männer drückten mich in einen der Sessel und stellten sich mit verschränkten Armen vor mich. Hench trat hinter ihnen ein und machte einen schmalzenden Laut mit seiner Zunge.

»Ich glaube, sie hat noch nicht verstanden, dass wir unsere Fragen nicht zum Spaß stellen«, begann er freundlich, woraufhin einer der Biker sich vorbeugte, an meine Kehle griff und fest zudrückte.

Ich bekam keine Luft mehr und begann panisch gegen ihn anzukämpfen. Das ging so lange, bis mir schwindelig wurde, dann gab er mich wieder frei.

»Also, kleine Cinder. Was hat dir Smoke über uns erzählt?«

»Nichts!«, rief ich nach Luft schnappend. »Absolut gar nichts! Ihr scheint ihn schlecht zu kennen, wenn ihr glaubt, er wäre besonders redselig!«

Hench runzelte die Stirn, als einer der Biker lachte: »Wo sie recht hat ...«

»Halt die Fresse«, knurrte Hench. »Warum war er mit dir in der Stadt? Ich dachte, Pincher spinnt

mal wieder, als er davon erzählte. Was habt ihr da getan?»

»Er brauchte Reitausrüstung ...«

»Und da nimmt er dich einfach mit?»

»Ja!«

Hench richtete sich auf, trat vor mich und betrachtete mich für eine Weile. Dann streckte auch er die Hand nach mir aus und griff in mein Haar. Nichts daran strahlte erotische Energie aus, so wie es bei Smoke gewesen wäre. Es war einfach nur fies. »Also, er hat dich mit zu sich genommen, in einen Stall gesperrt, vermute ich, und nichts weiter getan, als dann einmal mit dir in die Stadt zu fahren? Erzähl dieses Märchen wem anders.«

»Was soll er denn sonst noch getan haben?«, fragte ich mit unterdrückter Wut und versuchte mir den Schmerz an meinem Kopf nicht anmerken zu lassen.

Hench zog mich bis vor sein Gesicht. »*Normalerweise* hätte er dich auf der Stelle getötet und deinen niedlichen Körper samt Puppengesicht irgendwo vergraben. Ab dem Moment, als Ivy uns erzählt hat, dass du das Land deiner Grandma suchst und dabei Smoke begegnet bist, hielten wir dich für *mausetot*. Und jetzt kreuzt du hier auf und irgendeine Scheiße, die ich noch immer nicht verstehe, ist passiert, dass du es nicht bist. Du sitzt putzmunter vor mir, trägst nicht mal 'ne verschissene Narbe im Gesicht und redest mit mir, als wäre ich dein lang vermisster Daddy, weil Smoke dich nicht mal über deine Mom und uns aufgeklärt hat. *Was genau* hat Smoke also mit dir angestellt? Wollte er dich für sich gewinnen? War das sein Plan?»